

MARTIN LEITGÖB, C.SS.R.

VOLKSMISSIONEN IN BÖHMEN
DAS MISSIONSWIRKEN DER KONGREGATION
DER REDEMPTORISTEN AM REGIONALEN FALLBEISPIEL*

1. – *Eine Seelsorgsform zwischen Akzeptanz und Ablehnung*; 2. – *Die Etablierung der Redemptoristenmissionen in Böhmen*; 3. – *Charakteristische Elemente der Redemptoristenmissionen*; 4. – *Die Volksmissionen und ihr gesellschaftliches Umfeld*; 5. – *Mehr als „metaphysische Schocktherapie“ und „Ausnahmezustand“*.

1. – *Eine Seelsorgsform zwischen Akzeptanz und Ablehnung*

Chotieschau (heute: Chotěšov) war einst ein mehrheitlich deutscher Ort im Egerland in Westböhmen. Im Jahre 1892 fand in diesem Ort vom 31. Januar bis zum 9. Februar eine Volksmission¹ statt, die von drei Redemptoristenpatres aus Prag gehalten

* Dieser Beitrag erschien zuerst in: Dominik BURKARD, Nicole PRIESCHING (Hg.), *Katholiken in langen 19. Jahrhundert: Akteure – Kulturen – Mentalitäten. Festschrift für Otto Weiss*, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2014, 75-90.

¹ Zum Thema „Volksmission“ gibt es im Hinblick auf das 19. Jahrhundert eine ganze Reihe von Spezialuntersuchungen, etwa: Erwin GATZ, *Rheinische Volksmissionen im 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel des Erzbistums Köln. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge im Zeitalter der katholischen Bewegung*, Düsseldorf 1963; Bernhard SCHOLTEN, *Die Volksmissionen der Redemptoristen vor dem Kulturkampf im Raum der niederdeutschen Ordensprovinz. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge im 19. Jahrhundert*, Bonn 1976; DERS., *Die Volksmissionen der niederdeutschen Redemptoristen und Oblaten während des Kaiserreiches (1837-1918). Der Anteil der Volksmissionen an der Pastoral im Industriezeitalter*, Bonn 1978; Klemens JOCKWIG, *Die Volksmission der Redemptoristen in Bayern von 1843 bis 1873, dargestellt am Erzbistum München und Freising und an den Bistümern Passau und Regensburg. Ein Beitrag zur Pastoralgeschichte des 19. Jahrhunderts*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, Bd. 1, Regensburg 1967, 41-408; Dominik BURKARD, *Volksmissionen und Jugendbünde. Eine kritische Analyse und die Diskussion um ein katholisches Milieu in der Diözese Rottenburg*, in: Hubert WOLF/Jörg SEILER (Hg.), *Das Katholische Sonntagsblatt (1850-2000). Württembergischer Katholizismus im Spiegel der Bistumspresse*, Stuttgart 2001, 109-189; Martin MACKO, *Das Engagement der Redemptoristen in den östlichen und südlichen Kronländern der Monarchie 1848 bis*

wurde. In einem späteren Bericht der Patres über die Mission heißt es:

Die Freude und Begeisterung war allgemein in der ganzen Umgebung. Von Nah und Fern kamen die Leute zu den Früh- und Abendpredigten. Die Beichtstühle waren den ganzen Tag umlagert. Manche kamen zwei, drei, sogar vier Stunden weit, ihre Beichte zu verrichten. Arme Arbeiter verzichteten freiwillig auf ihren Lohn, um nur auch die Generalkommunion mitmachen zu können. Besonders feierlich war die Prozession mit dem Missionskreuze, zu der, trotz des Sturmes und schlechten Weges, Tausende schon eine Stunde vorher sich einfanden. Die Gemeindevorstellung, Vereine und Musikkapelle, das Pensionat der Visitantinnen, und die Geistlichkeit aus der Umgebung nahm Teil an der Feierlichkeit.²

Der westböhmische Ort war aus Sicht der Redemptoristenpatres eine Mustergemeinde, was den Erfolg einer Volksmission betraf. Immer wenn sie nach getaner Arbeit auf eine missionarische Aktion zurückblickten und auch der Ordensleitung darüber Bericht erstatteten, wurde festgehalten, wie viele „Seelen“ ein Ort hatte, an dem sie tätig gewesen waren, und wie viele davon sich durch die Predigten bewegen hatten lassen, zur Beichte und zum anschließenden Kommunionempfang zu gehen. In Chotieschau war das Verhältnis der beiden Zahlen gut: Bei einer Seelenanzahl von 2300 verzeichnete man 1900 Kommunionen.

Ein Kontrastbeispiel zu diesem beeindruckenden Missionserfolg erlebte man im selben Jahr in einer westböhmischen Stadt mit mehrheitlich tschechischer Bevölkerung, nämlich in Rokycany. Dort wurde vom 26. März bis zum 4. April eine Volksmission

1918, theol. Diss., Wien 2012. – Zu den Volksmissionen der Redemptoristen in Böhmen sind bisher folgende Untersuchungen erschienen: Kristina KAISEROVÁ/Marie MACKOVÁ, *Redemptoristé v habsburské monarchii*, in: Zdeněk R. NESPOR/Kristina KAISEROVÁ (Hg.), *Variety české religiozity v „dlouhem“ 19. Století (1780-1918)*, Ustí nad Labem 2010, 201-211; Kristina KAISEROVÁ/Marie MACKOVÁ, *Lidové misie redemptoristů v českých zemích 19. Století*, in: Jiří HANUŠ (Hg.), *Christianizace českých zemí ve středoevropské perspektivě*, Brno 2011, 248-267.

² ARCHIVUM PROVINCAE VINDOBONENSIS CSSR (= APV), *Collegium Pragensse. Conspectus laborum ministerii externi anno 1892*, 6-7. – Alle Zitate aus Quellen wurden für diesen Beitrag, was die Rechtschreibung betrifft, den heutigen Regeln angepasst.

abgehalten, deren Schlussbilanz aus Sicht der Missionare ernüchternd war: Bei einer Seelenanzahl von 7000 kamen nur 2100 Menschen zur Kommunion. Im abschließenden Bericht wurde der schlechte Erfolg folgendermaßen begründet:

Die Stadt ist sehr liberal gesinnt, deshalb ist es nicht zu verwundern, dass schon die Ankündigung der Mission bei vielen panischen Schrecken erregte. Der Herr Dechant erhielt anonyme Briefe mit Drohungen: Er möge sich in Acht nehmen, dass er nicht samt den Missionaren in die Luft fliege. [...] Während der Mission fand man hie und da Plakate angebracht mit den Worten: ‚Nechod ´te na kázání těch jesovitů, hrobařů bělohorských!‘ (‚Geht nicht in die Predigt dieser Jesuiten, der Totengräber vom Weißen Berge!‘).³

Von den insgesamt elf Volksmissionen, die im Jahre 1892 vom Prager Redemptoristenkollegium aus gehalten wurden – dazu kamen noch weitere elf Missionserneuerungen –, war die von Rokycany nach dem Kriterium der Kommunikantenzahl im Verhältnis zur örtlichen Seelenzahl eine der schlechtesten. Sie war aber mit Sicherheit auch jene, in der die beteiligten Patres mit der größten Aggression konfrontiert waren. Mit den Schlagwörtern „Jesuiten“ und „Weißer Berg“ hatten die Kritiker schwere Geschütze gegen die Redemptoristen und ihre besondere Seelsorgsform in Stellung gebracht. Das erste Schlagwort war von aufgeklärt-liberaler Seite seit eh und je als Inbegriff für katholisches Dunkelmännertum verwendet worden. Das zweite war ein Hinweis auf die in der tschechischen Volksseele tief eingegrabene Wunde der gewaltsamen Rekatholisierung nach der Schlacht am Weißen Berg im Jahre 1620. Die tschechische Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts sah darin das Grundübel der gesamten weiteren Geschichte Böhmens.

Es muss an dieser Stelle dahingestellt bleiben, wie die in Rokycany tätigen Redemptoristenpatres ihren Gegnern parierten bzw. deren Angriffe wegsteckten. Dass aber Volksmissionen kein gemütlicher Spaziergang waren, sondern ein hartes Stück Arbeit im Weinberg des Herrn, und dass es dabei mitunter auch zu feindseliger Ablehnung kommen konnte, war ihnen wohl oder

³ *Ebd.*, 8.

übel bewusst. Immerhin verfügte die Kongregation der Redemptoristen hinsichtlich der Volksmissionen über einen reichen Erfahrungsschatz, der bis auf ihre Gründung durch den neapolitanischen Priester Alfonso Maria de Liguori im Jahre 1732 zurückreichte.⁴ Und auch in Böhmen war man bereits seit mehreren Jahrzehnten in diesem Metier tätig und hatte dabei Siege ebenso wie Niederlagen erlebt.

2. – Die Etablierung der Redemptoristenmissionen in Böhmen

Nach der im Jahre 1820 erfolgten offiziellen Einführung der Kongregation der Redemptoristen in der Habsburgermonarchie war es zunächst nicht möglich gewesen, Volksmissionen abzuhalten, und zwar weder in den österreichischen Stammländern noch sonst irgendwo.⁵ Erst ab 1840 konnte in Tirol begonnen werden, wobei aber innerhalb des österreichischen Staatskirchensystems, welches immer noch vom Josephinismus geprägt war, jede einzelne Mission behördlich genehmigt werden musste. Mit der staatlichen Aufhebung der Kongregation der Redemptoristen auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie im Revolutionsjahr 1848 war deren missionarisches Wirken zunächst wieder ganz zum Erliegen gekommen. Auf unerwartete Weise kam es allerdings gerade durch diese Aufhebung bereits ein Jahr später zu einem Neueinsetzen der missionarischen Tätigkeit in Böhmen.⁶ Der Grund dafür lag darin, dass einige Redemptoristenpatres, die aus Böhmen oder Mähren stammten, nach der Aufhebung ihrer Kongregation in ihre ehemalige Heimat zurückkehrten. Dazu gehörte unter anderem Pater Ignaz Zirnig, der in den sudetendeutschen Ort Ketzelsdorf (heute: Koclířov) in der Diözese

⁴ Vgl. Martin LEITGÖB, *Alfons von Liguori. Lehrer des Gebetes und der Barmherzigkeit*, Innsbruck u. a. 2013, 71-97; DERS., *Von der Volksmission zur Volk-Gottes-Mission. Streiflichter zur Geschichte der katholischen „missio interna“ unter besonderer Berücksichtigung des Missionswirkens der Redemptoristen*, in: *SHCSR* 61 (2013) 123-152, 131-135 und passim.

⁵ Zur Geschichte der Redemptoristen in der Habsburgermonarchie und darüber hinaus immer noch grundlegend: Eduard HOSP, *Erbe des hl. Klemens Maria Hofbauer. Erlösermissionäre (Redemptoristen) in Österreich 1820 bis 1951*, Wien 1953.

⁶ Zum Folgenden: *Ebd.*, 511-520.

Königgrätz kam und vom dortigen Pfarrer Anton Kukla aufgenommen wurde. Der Pfarrer hatte vom Bischöflichen Ordinariat die Erlaubnis bekommen, in seiner Pfarrei anlässlich des Festes der heiligen Philumena vom 11. August 1848 an eine Oktav zu halten, die man dann zu einer Quasi-Mission ausgestaltete. Da Zirnig selbst von seinem Wesen her nicht unbedingt ein Vollblutmissionar war, nahm er daran gar nicht teil. Es kamen aber vier andere Redemptoristenpatres nach Ketzelsdorf.

Dieser erste Missionseinsatz auf böhmischen Boden, übrigens in deutscher Sprache, hatte großen Erfolg. Nicht nur die Bewohner des Ortes, sondern auch die Bevölkerung der weiteren Umgebung nahm zahlreich teil, sodass rund 3000 Menschen die Beichte ablegten und hernach zur Kommunion gingen. Es war ein aufsehenerregendes Geschehen, das noch im selben Jahr zu sechs weiteren Missionen in der Diözese Königgrätz führte, die schließlich auch durch den zuständigen Bischof, Karl Borromäus Hanl, gutgeheißen wurden, obwohl dieser zunächst große Bedenken gehabt hatte. Interessant war die angebliche Reaktion des päpstlichen Nuntius in Wien über den Vorgang: „Wie! In Böhmen eine Mission und noch dazu der Anfang in der schlechtesten Diözese! In der Königgrätzer Diözese!“⁷

In der Folge kam es in Böhmen zu einem förmlichen Missionsboom, der umso bedeutender war, als es in den österreichischen Stammländern erst nach dem Konkordat von 1855 zu einem größeren missionarischen Aufschwung kommen sollte, nachdem die Redemptoristen im Jahre 1852 erneut in der Habsburgermonarchie zugelassen worden waren. Ketzelsdorf war aber bereits vorher der Ausgangspunkt für einen Dominoeffekt gewesen. Im Jahre 1850 hatte es in Böhmen bereits 22 Volksmissionen und sechs Missionserneuerungen gegeben. Bedeutend war in jenem Jahr vor allem die Volksmission in Sloupnice, weil dort erstmals in tschechischer Sprache gepredigt wurde. Bei einer Seelenanzahl von 2100 kam man dabei auf den ganz außergewöhnlich hohen Anteil von 2000 Kommunikanten. Man durfte sich also erwarten, dass auch die tschechische Bevölkerung diese Seelsorgsform nicht ganz ablehnen würde. Die Redemptoristen

⁷ Zitiert nach: KAISEROVÁ/MACKOVÁ, *Lidové misie* (wie Anm. 1) 258.

drangen mit ihren Volksmissionen indes auch in andere Diözesen vor, nämlich bereits 1850 in die Diözesen Budweis und Leitmeritz, in die Erzdiözese Prag und in die mährische Diözese Brünn, überall auf Einladung der jeweiligen Bischöfe. In den nächsten beiden Jahren ging der Aufschwung geradewegs weiter. Im Jahre 1851 wurden 32 Volksmissionen und 15 Missionserneuerungen gezählt, 1852 gar 41 Volksmissionen und 19 Missionserneuerungen. Seit diesem Jahr wurde auch das Feld der mährischen Erzdiözese Olmütz beackert.

Freilich darf die rasche Ausbreitung nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Missionserfolge nicht immer leicht zu erringen waren. So wurde zum Beispiel vielerorts in Gasthäusern oder in der Presse gegen die Redemptoristen agitiert. Bei der Mission in der Kathedrale von Leitmeritz verleumdete man die Pater gar als „Brunnenvergifter“. Auch war die „Jesuiten-Keule“ geschwungen worden, von der weiter oben schon zu hören war. Lächerlich gemacht wurden die Redemptoristen außerdem mit dem Witz, dass man von ihnen einen Ablass erwerben könne, der in Wahrheit eine Lizenz zum Sündigen nach Herzenslust darstelle.⁸ Gerade die ersten Tage einer Volksmission waren häufig mühsam, und man musste um die Gunst der Bevölkerung kämpfen. Gewiss betrückte dies gelegentlich auch die Missionare. So schrieb beispielsweise Pater Anton Mastalík, einer der Protagonisten dieser neuen redemptoristischen Missionsära, im Jahre 1852 von der Mission in Wildenschwert (heute: Ústí nad Orlicí): „Die gestern und heute sparsam besuchte Kirche beugt unseren Mut nieder.“⁹

Nicht nur, um nach der schwierigen Missionsarbeit Kraft zu schöpfen, sondern auch, um einem geregelten Ordensleben nachgehen zu können, brauchte es Häuser, in die sich die Missionare zurückziehen konnten.¹⁰ Die erste Niederlassung der Re-

⁸ Vgl. HOSP (wie Anm. 5) 517.

⁹ Zitiert nach: *Ebd.*, 520.

¹⁰ Die immer noch beste zusammenfassende Darstellung über die im 19. Jahrhundert auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie gegründeten Redemptoristen-Niederlassungen bietet: Carl MADER, *Die Congregation des Allerheiligsten Erlösers in Oesterreich. Ein Chronikalbericht über ihre Einführung, Ausbreitung, Wirksamkeit und ihre verstorbenen Mitglieder*, Wien 1887, 97-303.

demptoristen in Böhmen wurde im Jahre 1855 in Ketzelsdorf gegründet. Bis 1866 wurden allein von diesem Haus aus 147 Volksmissionen und Missionserneuerungen durchgeführt. Bereits ein Jahr nach Ketzelsdorf gelang es, eine Niederlassung in der Hauptstadt Prag zu eröffnen, die sich zunächst am sogenannten Karlshof in der Prager Neustadt und ab 1869 im ehemaligen Theatinerkloster unterhalb des Hradschin-Hügels befand. Weitere Häuser entstanden ferner 1860 in Schwarzbach nahe Littau (heute: Červenka u Litovle) in der Erzdiözese Olmütz, 1861 auf dem Heiligen Berg (heute: Svatá Hora) bei Příbram in der Erzdiözese Prag, 1883 auf dem Muttergottesberg bei Grulich (heute: Králíky) in der Diözese Königgrätz, 1885 in Philippsdorf (heute: Filipov) in der Diözese Leitmeritz sowie im selben Jahre in Budweis. Diese Niederlassungen – die meisten von ihnen hatten eine Mitgliederzahl von rund zehn Patres und einigen Laienbrüdern – ermöglichten den Redemptoristen die dauerhafte Präsenz in wichtigen Teilen des Landes, und zwar sowohl in vorwiegend deutschsprachig wie auch in vorwiegend tschechischen Gebieten, was wiederum positive Auswirkungen auf die Missionen, aber natürlich auch auf die Nachwuchsrekrutierung hatte. Neben ihrer missionarischen Tätigkeit hielten die Redemptoristenpatres auch viele Exerzitienkurse für Ordensgemeinschaften und Priesterseminare, und sie waren in der Umgebung ihrer Niederlassung meist auch in der Seelsorgsaushilfe tätig. Dazu kam noch die pastorale Betreuung ihrer eigenen Klosterkirchen.

3. – Charakteristische Elemente der Redemptoristenmissionen

Volksmissionen waren für die Pfarreien, in denen sie stattfanden, seelsorgliche Großereignisse, die einer gründlichen Vorbereitung bedurften. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erschien dazu im böhmischen Zwittau (heute: Svitavy) – dorthin wurde im Jahre 1896 die Redemptoristenkommunität von Ketzelsdorf verlegt – eine kleine Publikation in tschechischer Sprache mit dem Titel *Pokyny pro duchovní správu, týkající se misíí (Instruktionen für die Seelsorge, eine Mission betreffend)*.¹¹ Dementsprechend waren die Pfarrangehörigen von der Kanzel

¹¹ KAISEROVÁ/MACKOVÁ, *Lidové misie* (wie Anm. 1) 251 f.

aus rechtzeitig über den Missionsbeginn zu informieren und zur Teilnahme einzuladen. Außerdem sollte den Gläubigen empfohlen werden, den Rosenkranz oder wenigstens ein Vaterunser und ein Avemaria für den Erfolg der Mission zu beten. Zu den praktischen Vorkehrungen gehörte die Anschaffung eines Missionskreuzes, das eine dauerhafte Erinnerung an die durchgeführte Volksmission sein sollte. Außerdem war für jeden Missionar ein Beichtstuhl vorzubereiten, der allerdings auch bloß aus einem Betschemel mit angebrachtem Holzgitter bestehen konnte. Der Pfarrer hatte sich zudem zeitgerecht mit vertrauenswürdigen Männern aus seiner Pfarrei zu beraten, zu welchen Uhrzeiten die verschiedenen Predigten und anderen religiösen Übungen der Volksmission anzusetzen seien, damit es zu einem optimalen Erfolg hinsichtlich der Teilnahme der Bevölkerung komme.

Was den Ablauf und die Inhalte der Volksmissionen betraf, so gab es ordensintern verschiedene Regelwerke.¹² Die großen Leitlinien bestimmten einerseits die Ordensregel selbst sowie die Missionskonstitutionen aus dem Jahre 1764, andererseits existierten aber auch „Missionsdirektorien“ mit konkreten Bestimmungen bzw. Adaptionen. So gab es schon seit dem Neueinsetzen der Volksmissionen in der 1850er Jahren handgeschriebene Direktorien, welche unter den Redemptoristen in der Habsburgermonarchie im Umlauf waren. Zweifellos war auch das Missionsdirektorium der bayerischen Redemptoristen aus dem Jahre 1866 einflussreich, welches 1885 unter dem Titel *Directorium für die Missionsvorträge*¹³ im Druck erschien.¹⁴ Die Prager Provinz, welche im Jahre 1901 aus der österreichischen Redemptoristenprovinz herausgelöst wurde, gab selbst erst relativ spät, nämlich im Jahre 1912, ein eigenes Direktorium heraus: *Missijní direktorium pražské provincie Congregationis Ss. Redemptoris*¹⁵.

¹² Vgl. den Überblick bei: MACKO (wie Anm. 1) 239 f.

¹³ Voller Titel: *Directorium für die Missionsvorträge. Zum Gebrauch für die Priester der Congregation des Allerheiligsten Erlösers der Oberdeutschen Provinz, Regensburg 1885.*

¹⁴ Vgl. OTTO WEIß, *Die Redemptoristen in Bayern (1790-1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus*, St. Ottilien 1983, 1000-1004.

¹⁵ *Missijní direktorium pražské provincie Congregationis Ss. Redemptoris*, Prag 1912.

Darin waren auch die Erfahrungen aus den zurückliegenden Jahrzehnten eingeflossen. Daneben gab es noch Manualien, die besonders bei den liturgischen Feiern der Missionen Einsatz fanden. Erwähnenswert ist etwa das 1897 erschienene *Rituale missionum ad usum Provinciae Austriacae*¹⁶, welches immerhin noch drei Jahre vor der Trennung der Wiener und der Prager Redemptoristenprovinz erschien.

Entsprechend dem Prager Missionsdirektorium galten Volksmissionen als „außerordentliche kirchliche Andachten zum Zwecke der immerwährenden Verkündigung des Wortes Gottes und der Ausspendung der Sakramente, damit die Sünder aus ihrem Schlaf aufgeweckt, mit Gott versöhnt und zu einem tugendhaften Christenleben ermutigt würden“¹⁷. Das Ziel der Missionen bestand damit in einer Qualitätssteigerung des religiösen und sittlichen Lebens der Bevölkerung eines Ortes oder einer Region. Es sollten die entschiedenen Christen angespornt, die Gewohnheitschristen wachgerüttelt und jene Christen, die sich außerhalb der katholischen Glaubens- und Lebensordnung befanden, zur Herde zurückgeführt werden. Volksmissionen stabilisierten auf diese Weise das katholische Milieu, und sie erhöhten dessen Bindekraft. Das war zumindest die Absicht. In gewisser Weise handelte es sich auch um eine spezifische Variante einer religiösen Erweckungsbewegung.¹⁸

Was die Länge einer Volksmission betraf¹⁹, so hatte sich in Böhmen wie in anderen Ländern ein Zeitraum von acht bis vierzehn Tagen herauskristallisiert. Die Missionare – meistens zwei oder drei an der Zahl, darunter ein Missions superior – sollten am ersten Tag, der meist ein Samstag oder Sonntag war, emp-

¹⁶ *Rituale missionum ad usum Provinciae Austriacae*, Regensburg 1897.

¹⁷ *Missijní direktorium* (wie Anm. 15).

¹⁸ Vgl. MACKO (wie Anm. 1) 315 f.

¹⁹ Zu allen charakteristischen Elementen der redemptoristischen Volksmission im 19. Jahrhundert, die im Folgenden beschrieben werden, vgl.: LEITGÖB, *Von der Volksmission* (wie Anm. 4) 149-153; KAISEROVÁ/MACKOVÁ, *Lidové misie* (wie Anm. 1) 251-254; MACKO (wie Anm. 1) 239-250; WEIS (wie Anm. 14) 987-1007. – Vor allem fundieren die folgenden Bemerkungen aber auf dem gründlichen Studium der verschiedenen *Conspectus laborum* des Prager Redemptoristenkollegiums, welche im Archiv der Wiener Redemptoristenprovinz (APV) vorliegen.

fangen und in Prozession zur Kirche geführt werden. Wurde in einer Gemeinde dieser Empfang in feierlicher Weise durchgeführt, also etwa mit Blasmusik oder, indem die jungen Männer und Frauen des Ortes in besonderer Kleidung mitwirkten, so galt dies als ein gutes Omen für den Erfolg der Mission. Unter den Klängen des in lateinischer Sprache gesungenen „Benedictus“ schritten die Patres nach dem feierlichen Empfang zum Altar, wo ihnen vom Pfarrer für die Zeit ihres Aufenthaltes die pfarrliche Jurisdiktion anvertraut wurde. Die Mission im eigentlichen Sinne wurde mit dem Hymnus „Veni Creator Spiritus“ eröffnet. Darauf folgte die erste große Predigt, in der es meist um das letzte Ziel des christlichen Lebens, nämlich die Erlangung des ewigen Seelenheiles, ging.

In der Gestaltung der einzelnen Tage waren die Missionen so angelegt, dass es jeweils am Morgen eine Predigt gab, die entweder erbaulichen Charakter hatte oder in katechetischer Weise auf den Empfang der Sakramente vorbereitete. Im Laufe des Tages wurden Standesunterweisungen durchgeführt, vormittags für Schulkinder und nachmittags für die verschiedenen „Naturstände“, also für die jungen Männer, die jungen Frauen, die erwachsenen Männer und die erwachsenen Frauen. Von zentralem Wert waren vor allem die großen Abendpredigten, die das Herz der Zuhörer erobern sollten und nicht selten die Dauer von einer Stunde oder mehr hatten. Eine gute Missionsansprache, so hieß es in einem ironischen Diktum, das ordensintern bis heute überliefert wird, müsse in dreifacher Weise „erschöpfen“: Sie solle das Thema erschöpfen, den Prediger erschöpfen und die Zuhörer erschöpfen.

Was die Themen betraf, so begannen die Missionare mit aufrüttelnden Ansprachen über die Letzten Dinge, also über Tod, Gericht, Hölle, Fegefeuer und Paradies. Von zentralem Wert war die Predigt über die Erlöserliebe Jesu Christi als des Gekreuzigten. Den Zuhörern sollte durch diese Predigt bewusst werden, dass der Sohn Gottes sein eigenes Leben für ihr Heil hingegeben hatte und dass das Leiden des Herrn eine Folge der Ablehnung und Beleidigung Gottes war. Weitere Predigtthemen betrafen den Kontrast zwischen menschlicher Sünde und göttlicher Barmherzigkeit sowie die Sakramente von Beichte und Eucharistie. Zu-

sammen mit der Eucharistiepredigt fand in der Regel auch die Feier der sog. „Abbitte“ vor dem ausgesetzten Allerheiligsten statt, also ein Sühnegebet für die Geringschätzung des Altarsakramentes und für unwürdigen Kommunionempfang. Schließlich widmete man sich bei den Ansprachen auch der Praxis des christlichen Lebens, vor allem der Meidung der Gelegenheit zur Sünde und der Beharrlichkeit im Guten. Einen wichtigen Stellenwert hatte bei den Volksmissionen der Redemptoristen stets die Predigt über die Gottesmutter Maria als „Mittlerin aller Gnaden“ und „Zuflucht der Sünder“. Dadurch sollte ein Gegengewicht zu den manchmal furchterregenden „Ewigen Wahrheiten“ geschaffen werden. Vielfach fand bei dieser Gelegenheit auch das Gnadenbild der „Mutter von der Immerwährenden Hilfe“ Verbreitung, dessen Verehrung die Redemptoristen in aller Welt seit dem Jahre 1866 in besonderer Weise förderten.

Je länger eine Mission währte, desto wichtiger wurde das Sakrament der Beichte. Ziel war, das alle Bewohner eines Ortes zur Beichte und anschließend zur Kommunion gingen. Vor allem nach den Standesunterweisungen sollten die Menschen das Angebot des Bußsakramentes wahrnehmen. Dabei wurde großer Wert auf ein möglichst umfassendes Sündenbekenntnis im Sinne einer Lebensbeichte gelegt. Außerdem sollten die Pönitenten zur regelmäßigen, also mindestens jährlichen Ablegung der Beichte bewegt werden. Viele Missionsberichte zeigen, dass die Beichtdisziplin in Böhmen nicht unbedingt den kirchlichen Vorstellungen entsprochen hatte, bevor die Missionare an einen jeweiligen Ort kamen. Es kam häufig vor, dass Menschen nach zwanzig oder dreißig Jahren erstmals wieder zur Beichte gingen. Als einen besonderen Erfolg verbuchte man immer wieder, wenn örtliche Honoratioren mit gutem Beispiel vorangingen. Dazu gehörten Adelige, die Vertreter der zivilen Gemeindeleitung und die Lehrer. Wenn die Beichtstühle von Pönitenten umlagert waren, galt dies als ein besonderes Gütesiegel einer Mission. Oft waren die Patres in solchen Fällen bereit, bis Mitternacht den „armen Sündern“ Gehör zu leihen.

Das Sakrament der Eucharistie wurde in den letzten Tagen der Volksmission meist in Form von „Generalkommunionen“ gespendet, das heißt, die Kommunion wurde in speziellen Andach-

ten an die Mitglieder der einzelnen Naturstände gespendet. Es hatten also getrennt voneinander und meist an verschiedenen Tagen die Kinder, die jungen Frauen, die jungen Männer, die erwachsenen Frauen und die erwachsenen Männer anzutreten. Da die Generalkommunion für das persönliche Leben der Gläubigen den Höhepunkt der Mission darstellte, wurden sie immer mit großer Feierlichkeit abgehalten. Mitunter erschienen dazu auch höhere kirchliche Würdenträger, manchmal sogar die jeweils zuständigen Diözesanbischöfe.

Als weitere besondere Feierlichkeiten im Ablauf einer Volksmission gab es meistens eine große Marienfeier, in welche die bereits oben erwähnte Marienpredigt eingebettet war. Dazu veranstaltete man gelegentlich Prozessionen im Ort oder sogar kleinere Wallfahrten zu nahegelegenen Marienheiligümern. Die wichtigste und größte Feier war aber immer die Weihe des Missionskreuzes bzw. der Umzug mit demselben und die anschließende Anbringung an einer Außen- oder Innenwand der Pfarrkirche. Diese Feier fand zum Abschluss der Mission statt, wobei auch die große Schlusspredigt gehalten und der Päpstliche Segen gespendet wurde. Im Idealfall kamen zur Missionskreuzfeier mehrere Tausend Menschen aus der weiteren Umgebung mitsamt ihren Geistlichen. Häufig waren auch dabei höhere kirchliche Würdenträger anwesend. Wenn eine Volksmission große Resonanz gefunden hatte, wurde schließlich auch noch die Verabschiedung der Missionare feierlich gestaltet.

Ein spezifisches Element für die Volksmissionen der Redemptoristen, das sich bei anderen missionierenden Ordensgemeinschaften nicht fand, waren die bereits erwähnten Missionserneuerungen bzw. „Renovationen“. Dadurch wollte man der Gefahr vorbeugen, dass der in den Menschen neu entzündete Glaubenseifer bald wieder erlosch und die Mission zu einem Pyrrhussieg wurde. Noch einmal versuchte man durch Predigten und durch das Angebot der Beichte wie auch durch neuerliche Generalkommunionen die bereits bewirkten Bekehrungen zu vertiefen und ihnen Beständigkeit zu verleihen. Die Missionserneuerungen waren bereits durch Alfonso de Liguori und seine süditalienischen Mitstreiter eingeführt worden, hatten allerdings damals den relativ knappen Abstand von einem halben Jahr seit

der Mission. In Böhmen wie in anderen Einsatzgebieten der Redemptoristen im Bereich nördlich der Alpen wurde dieser Zeitraum auf mindestens ein Jahr ausgedehnt. Was die Länge der Missionserneuerungen betraf, waren diese deutlich kürzer als die eigentlichen Missionen. Durchschnittlich handelte es sich um fünf Tage. Vom Programm her gab es ähnliche Schwerpunkte, nur alles eben ein wenig komprimiert. Allerdings kamen solche Missionserneuerungen nicht in jeder Pfarrei zustande.

4. – Die Volksmissionen und ihr gesellschaftliches Umfeld

Bezüglich des Eifers der Bevölkerung, sich an den Predigten und religiösen Übungen einer Volksmission zu beteiligen, galten zwischen den einzelnen Regionen Böhmens dieselben Abstufungen wie auch sonst im religiösen und kirchlichen Leben.²⁰ Im bäuerlich dominierten Böhmerwaldgebiet mussten die Missionare in der Regel mit keinen besonders großen Schwierigkeiten rechnen. Auch im Egerland, in welchem es viel traditionelles Brauchtum gab, waren die Bedingungen für einen erfolgreichen Abschluss einer Volksmission gut. Dasselbe galt für das Tepler Hochland im Nordwesten sowie für das Riesengebirge mit seinem Vorland, das Braunauer Ländchen und das Adlergebirge im Nordosten. Eine besondere katholische Enklave bildete schließlich noch das Böhmisches Niederland nördlich des Lausitzer Gebirges. In den übrigen Landesteilen, besonders im Norden und im Zentrum, war die Situation eher schwierig.

Es wäre nicht Böhmen im 19. Jahrhundert, würde nicht der Sprachfaktor bei den Volksmissionen eine gewisse Rolle spielen.²¹ Die einzelnen Ordensniederlassungen der Redemptoristen hatten sowohl deutschsprachige wie auch tschechische Mitglieder und die Ordensleitung legte Wert darauf, dass solche Patres, die in Böhmen eingesetzt waren, sich wenigstens Grundkenntnisse

²⁰ Zum Folgenden vgl. Kurt Augustinus HUBER, *Katholische Kirche und Kultur in Böhmen. Ausgewählte Abhandlungen*, hg. von Joachim BAHLCHE und Rudolf GRULICH, München 2005, 298-300.

²¹ Zur grundsätzlichen Problematik des Verhältnisses zwischen den beiden Nationalitäten und den Auswirkungen auf das religiöse und kirchliche Leben vgl. K. A. HUBER (wie Anm. 20) 296-298.

der tschechischen Sprache aneigneten. Freilich hatten im Laufe der Zeit die Spannungen zwischen der einen und der anderen Nationalität auch innerhalb der Kongregation zugenommen, sodass es im Jahre 1901 zur Abtrennung einer eigenen tschechischen Redemptoristenprovinz von der österreichischen Provinz kam. Bis dahin ging man aber stets gemeinsam auf Mission, und zwar sowohl in deutschsprachige wie auch in tschechische Gebiete.

In aller Regel wurden die Missionen nur in jeweils einer der Sprachen durchgeführt, auch wenn es sich um gemischte Regionen bzw. Orte handelte. Die seltenen zweisprachigen Missionen nannte man bisweilen „utraquistisch“²², was natürlich in Böhmen eigentlich etwas ganz anderes bedeutete. Das Prager Kollegium hatte beispielsweise im Jahre 1890 insgesamt 16 Missionen und Missionserneuerungen²³, davon acht in tschechischer und sechs in deutscher Sprache, nur zwei wurden in beiden Sprachen gehalten, nämlich in Wildenschwert (heute: Ústí nad Orlicí) in der Diözese Königgrätz, wo man in der Stadt tschechisch und in drei eingepfarrten Ortschaften deutsch predigte, und in Dubenetz (heute: Dubenec), das ebenfalls in der Königgrätzer Diözese lag und über eine tschechische Minderheit verfügte. Bei der tschechischen Mission der Prager Patres im westböhmischen Pilsen waren freilich zwei Patres aus dem Wiener Kollegium anwesend, die in einer anderen Kirche deutsche Predigten hielten. Als Generallinie galt also eine Sprachentrennung in der missionarischen Verkündigungstätigkeit, was letztlich auch eine Trennung der Klientel zur Folge hatte. Die dahinterstehende Strategie war offensichtlich, dass kein Öl ins Feuer des ohnehin aufgeheizten Nationalitätenstreites gegossen bzw. die Missionen von diesem Streit freigehalten werden sollten. Allenfalls übernahmen die Missionare jene Praxis, die von den böhmischen Bischöfen jahrzehntelang geübt wurde, nämlich angesichts des anhaltenden Hickhacks zwischen Tschechen und Deutschen immer wieder zur christlichen Liebe und zur Mäßigung aufzurufen.

²² Vgl. APV, *Collegium Pragense. Conspectus laborum ministerii externi anno 1889*, 7.

²³ Vgl. APV, *Collegium Pragense. Conspectus laborum ministerii externi anno 1890*, passim.

Eine ganz andere Problematik ergab sich, wenn die missionarische Tätigkeit der Redemptoristenpatres mit anderen religiösen Bekenntnissen konfrontiert war. In diesem Zusammenhang spielten hauptsächlich die beiden gängigen protestantischen Bekenntnisse, das Helvetische und das Augsburger, eine Rolle²⁴, weil man dort die Möglichkeit sah, Menschen durch Konversion für den Katholizismus zu gewinnen. Meistens blieben die Missionserfolge dann aber doch auf das katholische Binnenmilieu beschränkt. Dass es nach einer Mission gleich zu 16 Konversionen kam, was im Jahre 1899 in der tschechischen Ortschaft Krouna in der Königgrätzer Diözese passierte, bildete eher die große Ausnahme.²⁵ Von Seiten des protestantischen Klerus erlebten die Missionare in der Regel keine Freundlichkeiten. Nach einer tschechischen Missionserneuerung in Černilov, ebenfalls Königgrätzer Diözese, im Jahre 1889 schrieben die Patres in ihren Bericht: „In der genannten Gemeinde finden sich, nebst dem katholischen Pfarrer, auch zwei Pastoren, einer von der Helvetischen, der andere von der Augsburger Konfession, die – obwohl untereinander verfeindet – doch einig waren im Schimpfen gegen die Mission.“²⁶

Auf weltanschaulich-ideologischer Ebene identifizierten die Missionare in ihren Berichten vor allem zwei Hauptgegner, nämlich den Liberalismus und den Sozialismus. Ersterer²⁷ war in Böhmen weit verbreitet, und zwar sowohl bei den Deutschen als auch bei den Tschechen und dies nicht nur in Städten, sondern auch in ländlichen Regionen. Häufig sahen die Liberalen in den Volksmissionen den besonderen Auswuchs jenes religiösen Fanatismus, den sie verabscheuten. Dabei spielten nach wie vor auch Restbestände des Josephinismus eine Rolle, der in Böhmen ehemals stark verankert war²⁸ und für den alle Sonderformen der

²⁴ Zum böhmischen Protestantismus vgl. als knappen Überblick: Rupert KLIEBER, *Jüdische – christliche – muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848-1918*, Wien u.a. 2010, 191-193.

²⁵ Vgl. APV, *Collegium Pragense. Conspectus laborum ministerii externi anno 1899*, 3.

²⁶ Vgl. APV, *Collegium Pragense. Conspectus laborum ministerii externi anno 1889*, 7-9.

²⁷ Vgl. K. A. HUBER (wie Anm. 20) 292-294.

²⁸ Vgl. *ebd.*, 291 f.

Religionsausübung suspekt waren. Wenn beispielsweise bei einer 1899 durchgeführten tschechischen Mission in Rataje nad Sázavou in der Erzdiözese Prag bei sonst gutem Erfolg die gesamte Beamtenschaft sowie der Bürgermeister und die Lehrerschaft nicht zu den Predigten und zu den Sakramenten gingen²⁹, so war dies gewiss eine Folge jener weltanschaulichen Gemengelage.

Stärker noch als im Liberalismus sahen die Redemptoristen wohl im Sozialismus einen Widersacher ihrer missionarischen Tätigkeit. Über eine deutschsprachige Missionserneuerung, die 1893 in der zur Diözese Leitmeritz gehörigen Gemeinde Christophsgrund (heute: Kryštofovo Údolí) stattfand, hieß es im anschließenden Bericht lapidar: „Da alles vom Sozialismus vergiftet ist, wurde kein Erfolg erzielt, denn es kamen samt den Kindern 100 Personen zu den Sakramenten.“³⁰ Diese äußerst niedrige Zahl schlug alle Negativrekorde, was die Kommunikantenzahl bei einer Mission betraf, auch wenn die Gemeinde insgesamt bloß 1200 Seelen umfasste. Von einer wenig später durchgeführten Mission im nahegelegenen Reichenau (heute: Rychnov) berichteten die Missionare, dass am Sonntag parallel zu ihren religiösen Aktivitäten ein „Meeting unter freiem Himmel von den Sozialisten“ stattfand, an dem 11000 Menschen teilnahmen. Dabei soll sich ein Mann im Zorn gegen die Mission so ereifert haben, dass er zusammenbrach und wenige Tage danach starb.³¹

Gab es aber für die Arbeiterschaft, also die Klientel der sozialistischen Bewegung, überhaupt Möglichkeiten, an den Volksmissionen teilzunehmen? Aus Zeitgründen war dies im Normalfall nur schwer möglich, weil sich diese Seelsorgsform mit ihrem ganzen zeitlichen Rhythmus zwar gut in eine bäuerlich-agrarische Lebenswelt einbetten ließ, nicht aber in eine Gesellschaft, die vom Industrie- oder Dienstleistungssektor bestimmt war. Diesbezüglich hatten die Lernprozesse seitens der Redemptoristenmissionare im ausgehenden 19. Jahrhundert gerade erst eingesetzt. Zaghafte wagte man sich an die Neujustierung des Tages-

²⁹ Vgl. APV, *Collegium Pragense. Conspectus laborum ministerii externi anno 1899*, 2.

³⁰ APV, *Collegium Pragense. Conspectus laborum ministerii externi anno 1893*, 11.

³¹ Vgl. *ebd.*, 7.

und Wochenschemas der Volksmissionen, um Arbeitern und Angestellten wenigstens eine partielle Beteiligung zu ermöglichen. So wurden etwa bei einer Mission in Zettlitz (heute: Sedlec) bei Karlsbad im Jahre 1891 eigene Abendpredigten für die vor Ort tätigen Arbeiter gehalten.³² Bei einer 1894 abgehaltenen Mission in Neurode (heute: Nowa Ruda in Polen), das einst zur Diözese Königgrätz gehörte, wurden dagegen besonders frühe Morgenpredigten angeboten, nämlich bereits um fünf Uhr früh, weil die Arbeiter schon um sechs in den Fabriken sein mussten.³³ Freilich war man noch weit davon entfernt, solche Veränderungen auch grundsätzlich in die allgemein gültigen Missionsmodelle zu übernehmen.

5. – *Mehr als „metaphysische Schocktherapie“ und „Ausnahmezustand“*

Wer die Jahresberichte der Redemptoristenmissionare durchblättert, der begegnet eindrucksvollen Zahlen. Allein in den Jahren von 1890 bis 1900 absolvierten die Patres aus dem Prager Kollegium in Böhmen an die 200 Volksmissionen und an die 100 Missionserneuerungen. Dabei standen sie insgesamt 8525 mal auf der Kanzel um zu predigen. Knapp 460 000 Menschen wurde in diesen zehn Jahren im Zuge einer missionarischen Aktion die Kommunion gespendet, was bedeutet, dass genau so viele Menschen vor dem Kommunionempfang die Beichte abgelegt hatten. Diese Zahlen gelten, wie gesagt, nur für die Prager Patres. Auch die anderen sechs Redemptoristen-Niederlassungen betätigten sich auf dem Arbeitsfeld der Volksmission. Man wurde in ländlichen Gebieten und in Städten tätig, gelegentlich gab es auch Missionen in Strafhäusern, wie zum Beispiel im Jahre 1895 in Karthaus bei Jičín, in Bory bei Pilsen und in Prag-Pankratz.³⁴ Dass die Seelsorgsform der Volksmissionen also eine bedeutende Prägekraft für Kirche und Gesellschaft ausübte, liegt auf der Hand.

³² Vgl. APV, *Collegium Pragense. Conspectus laborum ministerii externi anno 1891*, 10.

³³ Vgl. KAISEROVÁ/MACKOVÁ, *Lidové misie* (wie Anm. 1) 255.

³⁴ Vgl. APV, *Collegium Pragense. Conspectus laborum ministerii externi anno 1895*, 11-14.

Dies ist wohl der Hauptgrund, warum sie in manchen gesellschaftlichen Kreisen auf Ablehnung stieß. Die Missionare waren in gewissem Sinne „Milieumanager“ im Dienste der römisch-katholischen Kirche. Sie standen aber auch als Seelsorger ganz konkret im Dienste der Menschen, zu denen sie sich von Gott gesandt fühlten. Der persönliche Einsatz der Volksmissionare war dabei sehr hoch. Patres, welche hauptsächlich in diesem Bereich tätig waren, konnten am Ende ihres Lebens manchmal 500 Missionseinsätze oder mehr verzeichnen. Das dies neben aller Freude und Genugtuung auch kräftezehrend und mühsam war, braucht nicht sonderlich ausgeführt zu werden.

Gewiss bedeuteten die Volksmissionen eine Art „metaphysischer Schocktherapie“ und sie versetzten die betroffenen Orte regelmäßig in einen „Ausnahmestand“, wie es in einer neueren Studie über religiöse Lebenswelten in der österreichisch-ungarischen Donaumonarchie heißt.³⁵ Auf der anderen Seite brachten sie der Einwohnerschaft einer Gemeinde oder eines ganzen Gebietes aber auch Abwechslung, vor allem aber die Möglichkeit der religiösen Vertiefung und Weiterbildung, wozu vor allem die einfache Bevölkerung nicht ohne weiteres Zugang hatte. Die Missionsberichte zeigen immer wieder, dass diese Möglichkeit behände wahrgenommen oder manchmal sogar erkämpft wurde. Als etwa im Jahre 1900 eine Volksmission in der Ortschaft Stodůlky in der Nähe von Prag stattfand, wollte der Ortsvorsteher seinem Knecht die Teilnahme verbieten und ihn zur Arbeit zwingen, worauf dieser kündigte, um die Missionspredigten hören zu können.³⁶ Schließlich nahmen viele Menschen wohl auch gerne die Möglichkeit wahr, bei einem ortsfremden Priester die Beichte abzulegen und sich von allen möglichen seelischen Lasten zu befreien. Ebenfalls im Jahre 1900 war eine Mission in Činěves in der Diözese Königgrätz. Dabei soll bereits nach der ersten Predigt ein Mann im Gasthaus gesagt haben: „Das gefällt mir sehr, dass die Missionare von uns nichts anderes begehren als unsere Sünden. Dieser habe ich genug,

³⁵ KLIEBER (wie Anm. 24) 115.

³⁶ Vgl. APV, *Collegium Pragense. Conspectus laborum ministerii externi anno 1900*, 6.

weil ich schon lange nicht bei der Beichte war, und die gebe ich ihnen alle.“³⁷

Ein anderer positiver Aspekt der Volksmissionen lag zuletzt darin, dass dadurch häufig zwischenmenschliche Versöhnungsprozesse in Gang gebracht wurden. Dazu dienten teilweise Versöhnungsfeiern, bei denen Streithändel innerhalb der Bevölkerung vor dem Altar der örtlichen Kirche beigelegt wurden. Oft wurde aber auch an einem bestimmten Abend mit den Kirchenglocken ein Zeichen gegeben, das zur Versöhnung in den Häusern aufrief. Als von den Prager Redemptoristenpatres im Jahre 1895 eine Mission in Drasenhofen an der niederösterreichisch-südmährischen Grenze gehalten wurde, soll es sich zugetragen haben, „dass ein Mann, der schon Jahre lang die heiligen Sakramente nicht empfing, sich vor seiner Gattin und seinen Kindern auf die Knie warf, ihnen Abbitte leistete, Besserung versprach und dann zur Beichte ging“³⁸. Aus derselben Gemeinde wurde außerdem berichtet, dass sich zwei Parteien, die ihre gegenseitige Feindschaft vor Gericht austragen wollten, sich in Folge der Mission vor dem Bürgermeister versöhnten.³⁹ So leisteten die Volksmissionen einen aktiven Beitrag zur Sozialdisziplinierung im besten Sinne dieses Wortes.

Hinter den mächtigen Zahlen, die oben genannt wurden, verbergen sich also viele kleine Lebensgeschichten, viele menschliche Schicksale, viel Persönliches, Individuelles und Konkretes. Zumal die Quellenlage in der Regel gut ist und noch viel Material brach liegt, sind die Volksmissionen damit auch abseits der kirchlichen Institutionen- und Strukturgeschichte ein dankbares Forschungsfeld, durch welches sich tiefe Einblicke in religiöse Kulturen und Mentalitäten ergeben.

³⁷ *Ebd.*, 10.

³⁸ APV, *Collegium Pragense. Conspectus laborum ministerii externi anno 1895*, 9 f.

³⁹ *Ebd.*, 10.

ZUSAMMENFASSUNG

Zur Einführung von Volksmissionen durch die Redemptoristen im Königreich Böhmen kam es, nachdem die Kongregation im Revolutionsjahr 1848 in Österreich aufgehoben wurde. Der erste Missionseinsatz fand noch im selben Jahr in Ketzelsdorf in der Diözese Königgrätz statt. In der Folge eröffneten die Redemptoristen mehrere Niederlassungen im Königreich Böhmen, die Stützpunkte ihrer sich stetig steigernden missionarischen Aktivitäten waren und ihnen eine dauerhafte Präsenz im Lande ermöglichten. Entsprechend der Binationalität des Königreiches wurden die Volksmissionen in Böhmen entweder in tschechischer oder in deutscher Sprache gehalten. Nur selten fanden die Volksmissionen in beiden Sprachen gleichzeitig statt. Kritik an dieser Seelsorgeform kam im 19. Jahrhundert – wie auch in anderen Ländern – vor allem von liberaler und sozialistischer, gelegentlich auch von protestantischer Seite. Dennoch hatten die Volksmissionen eine hohe Prägekraft für Kirche und Gesellschaft. Sie beeinflussten und förderten das damalige katholische Milieu und leisteten ihren Beitrag zur Sozialdisziplinierung im besten Sinne des Wortes.

RÉSUMÉ

L'introduction des missions populaires données par les Rédemptoristes dans le royaume de Bohême se réalisa après la suppression de la Congrégation en Autriche lors de la révolution de 1848. La première campagne missionnaire eut lieu cette année-là même à Ketzelsdorf dans le diocèse de Königgrätz [Hradec Králové]. Dans la suite les Rédemptoristes ouvrirent plusieurs fondations dans le royaume de Bohême, fondations qui devinrent des points d'appui pour leurs activités missionnaires en constante progression. Elles leur assuraient aussi une présence durable dans le pays. Compte tenu du caractère bi-national du royaume, les missions en Bohême étaient prêchées soit en langue tchèque, soit en allemand, rarement dans les deux langues à la fois. Des critiques contre cette forme d'apostolat – dans d'autres pays également – s'élevèrent dès le XIXe siècle, surtout du côté des Libéraux et des Socialistes, et à l'occasion des Protestants aussi. Cependant les missions populaires eurent un grand impact sur l'Église et la société. Elles influencèrent et stimulèrent les milieux catholiques de l'époque et contribuèrent à une certaine discipline sociale, dans le meilleur sens du terme.